

burg als Kloster und Stift“ abhandelt. Ihm folgt **Barbara Nitschke** (22–35), die mit ihrem Beitrag „Die ehemalige Stiftskirche St. Nikolaus auf der Großcomburg (1707–1715). Ein Werk des Würzburger Baumeisters Joseph Greissing“ in überzeugender Weise Baugeschichte und Qualität der stehenden Kirche würdigt. **Johannes Zahlten** ist mit zwei Beiträgen vertreten, deren erster „Die barocke Ausstattung des Neuen Kirchenbaus in dem hochadeligen Ritter Stift Comburg“ (36–56) anhand der Quellen und des Bestandes einen sehr guten Überblick über die Ausstattung der Kirche gibt. Interessanter noch erscheint mir sein zweiter Beitrag: „Die Grabmäler der Großcomburg. Wappensteine, Epitaphien und Familiengrabanlagen eines imaginären Grabmuseums“ (57–80), weil hier versucht wird, eine Gesamtschau der bedeutenden Grabdenkmäler vor allem in der sog. Schenken- und Josephskapelle zu geben, in denen das Bemühen des Adels erkennbar wird, die Zusammengehörigkeit des Familienverbandes über den Tod hinaus zu dokumentieren.

Die Herausgeberin hat selbst drei Aufsätze beige-steuert, die sich in chronologischer Folge mit der Geschichte der Comburg seit dem Ende des Ersten Weltkriegs befassen. Den Anfang macht „Die Heimvolkshochschule Comburg (1926–1933). Arbeiterbildung in der Weimarer Republik“ (81–94), wo eindrucksvoll gezeigt werden kann, welche Anstrengungen verantwortungsbewußte Menschen nach dem Ersten Weltkrieg unternommen haben, Bildung im weitesten Sinne und demokratisches Bewußtsein in allen Bevölkerungskreisen zu verankern. Was daraus nach 1933 wurde, schildert sie im nächsten Beitrag „Die Comburg 1933–1945: eine „Festung des neuen Staates“? (95–103), der einmal mehr die Praktiken der Nationalsozialisten bei der Übernahme demokratischer Einrichtungen dokumentiert. Am Schluß (104–108) erläutert sie dann mit der knappen Schilderung „Die Comburg nach dem Ende des zweiten Weltkrieges (1945–1950)“ den Neubeginn, der mit der Gründung der bis heute bestehenden Staatlichen Akademie für Lehrerfortbildung Comburg seinen Höhepunkt fand.

Die Gliederung des Kataloges folgt in

etwa demselben Schema, enthält jedoch mit den Abschnitten „II. Comburg als Chorherrenstift (1488–1802)“ und „III. Die Comburg nach 1802. 1817–1909 Sitz des Königlich-württembergischen Ehreninvalidencorps“ zwei Teile, die der Leser bei den Aufsätzen vermißt, obwohl die Quellenlage hierzu durchaus nicht schlecht ist. Der Katalog bietet eine Fülle bisher wenig bekannten und noch weniger veröffentlichten Materials, so daß die Beschäftigung mit ihm für den, der Neues zur Geschichte der Comburg erfahren möchte, durchaus von Nutzen sein kann. Beide Teile erfahren durch zahlreiche Abbildungen (darunter zwölf Farbtafeln) eine wesentliche Bereicherung.

So wichtig die Darstellung der neuesten Geschichte ist, und darin sehe ich das Hauptverdienst der Arbeit, so schmerzlich ist der Verzicht (oder war es der Mangel an Autoren?) auf eine breitere Darstellung sowohl der vorbarocken Baugeschichte als auch der Geschichte der Stiftszeit und des 19. Jahrhunderts. Für das Verständnis der stehenden Bauten wäre dies sicher von großem Nutzen gewesen, zumal seit dem 19. Jahrhundert kein Versuch mehr unternommen wurde, die Baugeschichte der Gesamtanlage zu schreiben. Leider hat die Denkmalpflege zu diesem Defizit beigetragen, da sie bisher keine Möglichkeit hatte, die Ergebnisse der Grabungen und Baubeobachtungen im Zusammenhang mit den Renovierungs- und Umbauarbeiten der 60er Jahre aufzuarbeiten und angemessen zu veröffentlichen, obwohl gerade diese Beobachtungen für die Frühzeit neue Erkenntnisse versprächen.

Versucht man, die gewonnenen Eindrücke zusammenzufassen, läßt sich feststellen: Das vorliegende Werk bringt in vorzüglicher Ausstattung viel Neues zur barocken Bau- und Ausstattungsgeschichte der Comburg und vor allem zu deren jüngster Vergangenheit. Gleichzeitig bleiben wesentliche Phasen ihrer Geschichte unbehandelt, so daß der Leser zwar viel anregendes Material, aber keine monographische Gesamtdarstellung vorfindet, was ein Ausstellungskatalog vielleicht auch unter günstigeren Voraussetzungen kaum zu leisten vermag. Dietrich Lutz

**Elisabeth Schraut (Hrsg.): Die Comburg. Vom Mittelalter bis ins 20. Jahrhundert.** Kataloge des Hällisch-Fränkischen Museums Schwäbisch Hall, Band 3. Jan Thorbecke Verlag, Sigmaringen, 1989. 280 Seiten.

Die Comburg bei Schwäbisch Hall ist eines der bedeutendsten Kulturdenkmale württembergisch Fränkens. Deshalb darf ein Katalog, der an die Weihe der ersten Klosterkirche erinnern soll und sich anheischig macht, vom Mittelalter bis ins 20. Jahrhundert zu berichten, des Interesses der Denkmalpflege sicher sein, zumal der drucktechnisch gelungene und gut ausgestattete Band durch Format und Umschlag anspricht.

Er ist in zwei Hauptteile gegliedert, deren erster Aufsätze zur Geschichte der Gesamtanlage enthält, während der zweite, umfangreichere, über die Ausstellungsstücke informiert. Den Anfang macht **Rainer Jooß** (17–21), der als ausgewiesener Kenner der Geschichte des Klosters auf knapp fünf Seiten „Com-

## Quellennachweis für die Abbildungen

(Die Zahlenangaben verweisen auf die Seiten)

*Fotoaufnahmen stellten zur Verfügung:*

LDA-Freiburg 109, 110;  
LDA-Karlsruhe Titelbild (B. Hausner) 81, 85–88, 90;  
LDA-Stuttgart 92–99, 100, 102;  
LDA (O. Braasch) 94 Abb. 3, 4, 95.

*Die Zeichnungen lieferten:*

LDA-Freiburg 108;  
LDA-Karlsruhe 84 Abb. 4;  
LDA-Stuttgart 83, 84 Abb. 3, 89, 93.

*Korrektur zu Heft 1/91:*

R. Hajdu, Marbach/N. 20 Abb. 1; 21 Abb. 2; 22 Abb. 3; 24 Abb. 7 und 8; 25 Abb. 11 und 12; 26 Abb. 13; 28 Abb. 17 und 18; 29 Abb. 19; 73 Abb. 8; 77 Abb. 13;

J. Schüle, Schwäbisch Gmünd 30.